

Straßburg Druck von G. Fischbach. — 3539.

Die Grafschaft
Hanau-Lichtenberg

Eine elsässische Volksschrift

von

Julius Rathgeber,

Pfarrer in Ernolsheim, bei Elßaß-Zabern.

Motto:

**Hanau alt's
Gott erhalt's!
Hanau alt's
In Ehren b'halt's!**

Strassburg
Verlag von Karl J. Trübner
1876

Strasburg, Druck von G. Fischbach. — 3539.

Inhaltsverzeichnis.

	Seiten.
1. Der Berg des heiligen Sebastian und dessen Umgebungen	1—17
2. Die alten Herren von Lichtenberg und ihre Kriegsthaten	18—37
3. Drei Lichtenberger auf dem Bischofsstuhl von Straßburg	38—56
4. Die leiningischen Fehden und der Weiberkrieg von Buchsweiler	57—72
5. Die ersten Grafen von Hanau und die Witscher Erbstreitigkeiten	73—90
6. Das Zeitalter der Reformation	91—105
7. Die Schwedenzeit und was sie mit sich brachte	106—127
8. Das Hanauer Land nach dem westphälischen Frieden.	128—149
9. Das Hanauer Land unter den Landgrafen von Hessen.	150—175
10. Das Gymnasium von Buchsweiler und sein Segen für das Hanauer Land	176—194
11. Drei Zierden des alten Hanauer Landes.	195—219
12. Die Stürme der französischen Revolution und deren Nachwehen	220—250
13. Die neue Zeit und die Veränderungen in ihrem Gefolge	251—269

Beilagen.

I. Verzeichniß sämtlicher alten Herren: A. Lichtenbergische Stammtafel; B. Verzeichniß der Grafen von Hanau-Lichtenberg; C. der Landgrafen von Hessen-Darmstadt	270—271
II. Verzeichniß sämtlicher hanau-lichtenbergischen Ämter und Gemeinden.	272—273

Kapitel I.

Der Berg des heiligen Sebastian und dessen Umgebungen.

Zwei Stunden nordwestlich von Elsaß-Zabern erhebt sich eine einsame Bergkuppe, deren untere Abhänge mit freundlichen Nebgeländen bedeckt sind, während die kahle Höhe mit ihren gelblichen Gipfeln¹, dem Bastberg und dem Galgenberg, nur aus felsigen Steingruben bestehen. Dieser Berg heißt Sankt-Sebastiansberg und wird von dem elsässischen Volk nur unter dem abgekürzten Namen des Bastberges bezeichnet. Von seinen beiden Gipfeln aus genießt man eine wahrhaft entzückende Aussicht; rechts und links breitet sich in wellenförmigen Linien die elsässische Ebene aus, ein Bild des Wohlstandes und der Fruchtbarkeit. In der Nähe dehnt sich, wie der Elsäffer sich ausdrückt, der „Gebirgsstrom“ der Vogesen aus, vom hohen Schneeberg an, hinter Waslenheim, und dem zur geschichtlichen Berühmtheit gelangten Odilienberg, bis zu dem

¹ Die beiden Gipfel heißen der große Bastberg, auch Galgenberg genannt, auf der Seite von Buchsweiler; derselbe besteht aus Kalkstein und ist jüngeren Ursprungs als der unweit Griesbach gelegene kleine Bastberg, der älter ist und aus einer Granitformation besteht.

freundlichen Liebfrauenberg bei Wörth und der römischen Wasenburg, unweit Niederbronn. Drüben aber über dem mächtigen Rheinstrom, der die ganze Landschaft wunderbar belebt, winkt am blauen Horizonte der schöne Schwarzwald, mit seinen grünen Tannenwaldungen, dem Beschauer entgegen. Bei hellem Sonnenschein erblickt das Auge eine große Anzahl von Dörfern, deren Kirchtürme wie hohe Warten über das Land zerstreut sind und des Wanderers Sinn und Gedanken nach Oben weisen; eine aber überragt alle anderen, das ist der mächtige Münsterthurm von Straßburg, der Stunden weit und von jeder Anhöhe aus sichtbar ist, und von Alters her des Elsass's Stolz und Zierde war.

Vom Baslberge aus, zu dessen Füßen sich mehrere Dörfer und Flecken, wie Neuweiler, Griesbach, Dossenheim, Hattmatt, Brinzhheim und das hochgelegene Imbsheim ausbreiten, überseht man einen der fruchtbarsten und gesegnetsten Landstriche des untern Elsass's, das sogenannte Hanauer Land. Es ist dies die ehemalige Herrschaft der Grafen von Hanau-Lichtenberg, deren Stammburg Lichtenberg, nunmehr eine ehrwürdige Ruine, auf einer der nächsten Bergeshöhen sichtbar ist, während die alte Haupt- und Residenzstadt der Grafen, das Städtlein Buchsweiler, sich unten am Fuße des Baslberges ausdehnt.

Fürwahr das Hanauer Land ist ein wahrer Juwel des schönen Elsass's. Der Fremde, der zum ersten Male diese gesegneten Fluren betritt, fühlt sich augenblicklich heimisch darin; breite, schattige Landstraßen, mit schönen Obstbäumen bepflanzt, führen den Wanderer durch die grünenden Saaten und die fruchtbaren Acker und Rebberge in reiche Dörfer, wo große, behäbige Bauernhöfe mit breitem, in rothem Sandstein eingefasstem Hofthor, mit geräumigen Scheunen und luftigen Stallungen, allenthalben den Wohlstand und die Reinlichkeit der Bewohner verkünden. Und wie zieht die freundliche Bevölkerung, mit ihren

treuherzigen Sitten und der alten Tracht nach väterlicher Weise, den Blick des Fremdlings so wohlthuend auf sich. Wie traulich klingt doch das alte „Helf Gott!“ und das fromme „Dank Gott!“ dem Reisenden allenthalben entgegen! Ja, fürwahr, das Hanauer Land, es ist ein fruchtbares, an allen Gütern, die zur Leibes Nahrung und Nothdurft dienen, reich gesegnetes Land. Aber nicht minder gilt das im Geistlichen. Denn auch das wirkt so wunderbar ergreifend auf den Fremdling ein, daß die Hanauer Bauern so fest und beharrlich an dem alten Glauben und den alten Glaubens- und Kirchenformen halten und das geistige Erbtheil ihrer Väter treu bewahrt haben bis auf unsere Tage. Viele Stürme schon sind über das Hanauer Land ergangen; große Veränderungen und wechselnde Geschehnisse hat die hanauische Bevölkerung in Staat und Kirche erlebt, allein treu und fest, wir hätten beinahe gesagt, mit wahrer Zähigkeit, hat sie gehalten an der alten reinen Lehre des Evangeliums, unbeirrt durch die neue Weisheit, die den bewährten Glaubensgrund überall zu unterwühlen droht und an die Stelle des klaren Gotteswortes, Menschenjüdlinglein aller Art aufbringt, die die Gewissen nur verwirren. Ihre geistlichen Kleinode, ihren bewährten Katechismus, ihr körniges Gesangbuch, ihre gesalbten Gebets- und Erbauungsbücher, ihren Arndt und Striber, ihren Starke und Schmolke haben sich die Hanauer Bauern nicht rauben lassen. Darum ist das Hanauer Land eine von Gott besonders begünstigte und lieblich wie geistig bevorzugte Gegend unseres lieben Elsasses.

Doch wir kehren zum Wasberg zurück, von welchem aus wir die vorhin geschilderte Rundschau gehalten haben. Nicht immer sah er so freundlich aus wie jetzt; denn es gab eine Zeit wo seine beiden Gipfel wild und unheimlich in das Land hinaus ragten, wo seine Abhänge noch nicht angebaut waren, wo noch kein Weinstock dort grünte und kein Pflug Furchen in ein ange säetes und bebautes Land zog.

In grauer Vorzeit nämlich, als noch die Ureinwohner des Elsasses, die heidnischen Kelten oder Gallier, die Rheinebene inne hatten, da war der Baslerberg ein sogenannter Druidenberg. Bekanntlich war der Gottesdienst der Kelten ein sehr roher und einfacher; ihre Priester, Druiden genannt, versammelten das Volk in finsternen Waldungen und auf wilden, einsamen Bergkuppen, in heiligen Hainen, in welchen Eichen und Buchbäume wuchsen, die als geheiligt angesehen wurden. Die Hauptgottheit, die sie verehrten, war die Sonne. Derselben wurden, auf Anhöhen, die gegen Osten schauten, weiße Rösse² geopfert. Man legte dieselben gewöhnlich auf den Rücken und schnitt ihnen unter dem Vorderknochen den Hals mit einer kleinen Säge auf. Aber auch Menschenopfer fanden bei den Kelten häufig statt.

Stellen wir uns im Geiste einen solchen Gottesdienst, wenn man ihn so nennen kann, vor. Das Opfer fand in einem geschlossenen Raume, einem sogenannten Cromlech, einem runden, mit hohen, aufrecht stehenden Steinen umgebenen kreisförmigen Ringe statt. In denselben, in dessen Nähe gewöhnlich eine Quelle, vorzugsweise eine Salzquelle, sich befand, wurden die armen Menschen, in der Regel gefangene Krieger, von den Druiden und Druidinnen hineingeführt. Die Druiden trugen weiße Kleider, die von außen mit einem breiten, rothen, von innen mit einem schmalen, grünen Saume eingefasst waren. Die Druidinnen trugen dasselbe Kleid, nur war daran an der Hinterseite eine Sonne mit Strahlen abgebildet. Auf dem Haupte trugen sie einen Kranz von Eichenlaub und in der Hand die dem Sonnengott geweihte Mistel. Die Druiden bedienten

² Dieser Umstand, um es im Vorbeigehen zu sagen, erklärt auch, warum man in den Vogesen so viele Bergeshöhen antrifft, mit Namen wie diese: Rossberg, Rosskopf, Rosshöhe, Rossfelsen, Rossthal, u. s. w.

sich zum Tödten ihrer Opfer kleiner, goldener Sägen, deren Rlingen ebenfalls von Gold waren. Das Opfer fand im Cromlech selbst statt, wohin nur die Priester und ihre Schüler Zugang hatten. In einer gewissen Entfernung stand das Volk und hörte den heiligen Gesängen zu und sah, wie die armen, dem Tode geweihten Menschen, unter schmerzlichen Zuckungen und großen Qualen ihr Leben aushauchten. Da, wo das Volk sich befand, waren Pfähle in die Erde eingeschlagen, zwischen welchen die Druiden mit Stäbchen Linien in den Boden gezogen hatten, welche das Volk unter keiner Bedingung überschreiten durfte. War das Schlachtopfer getödtet, so floß sein Blut in eine Vertiefung von Stein, dann näherten sich die Druiden und Druidinnen mit ihren Schülern und tranken aus goldenen Bechern das warme Blut. Der Leichnam aber des Opfers wurde gewöhnlich mit der vorher sorgfältig gewaschenen und gereinigten Mistel verbrannt. Nach der Opferhandlung fand eine große Mahlzeit innerhalb dem Ringe (Cromlech) statt, wobei viel Wild geschlachtet und viel Meth (ein berauschesendes Getränk) getrunken wurde.

Gerade dem Bastberge gegenüber, auf der sogenannten Mihaelshöhe, wo heute ein schmuckes, weiß angestrichenes Kirchlein freundlich in die Ebene hinunterschaut, war in den Zeiten, von denen wir sprechen, gleichfalls ein Druidenberg. Noch sieht man auf der hervorragenden Felsplatte eine kreisförmige Vertiefung in den Stein eingehauen, die vierzehn Fuß im Durchmesser hat und anderthalb bis zwei Fuß tief ist, in welche das Opferblut hineinfließ. Noch bezeichnet das Volk die höhlenartigen Gewölbe¹, die vielleicht als Gefängnisse dienten und unter der

¹ Die Heidenlöcher sind durch die Natur gebildete Vertiefungen. Sie sind durch das Wasser ausgehöhlt worden, das einst, in grauer Vorzeit, unser Rheinthal bedeckte. Einen deutlichen Beweis davon liefert die Formation dieser Felsen, deren man mit ähn-

Felsplatte sich befanden, unter dem Namen der Heidenlöcher. Noch wird endlich der nächste Berg, der von der Michaelshöhe durch ein kleines Thal, das aber keinen Ausgang hat, getrennt ist, und der einen freien Raum von ungefähr einer halben Stunde Ausdehnung darbietet, unter dem Namen Heidenstadt bezeichnet. Dort stand vielleicht das blinde, heidnische Volk und schaute von ferne der Opferhandlung zu, vernahm den Gesang seiner Priester, hörte aber auch das herzerreißende Klagegeschrei des armen Opfers, das unter unendlichen Qualen sein Leben aushauchte und richtete seine Augen zu der irdischen Sonne empor, die ihm aber das wahre Licht nicht geben konnte.

So sah es aus in unserem Elsaß, als noch die Finsterniß des Heidenthums das Land mit ihren dichten Schatten bedeckte. Doch eine andere Sonne, die Gnadensonne des Evangeliums, sollte nach Jahrhunderten unbewußter Sehnsucht auch den heidnischen Völkern aufgehen und ihre hellen Strahlen drangen belebend und erwärmend auch in unsere Gegend.

Im Jahre 723, als die fränkischen Könige über das Elsaß, in dem sie viele Schlösser und Meierhöfe (sogenannten Villen) besaßen, regierten, wurde in Neuweiler, am Fuße der Vogesen, durch Sigebold, Bischof von Metz, ein Benediktinerkloster¹

lichen Vertiefungen und Aushöhungen unzählige in den Vogesen antrifft. Dieselben bestehen nicht aus bloßem Sandstein, sondern aus Sandstein, der mit Kiesel und Grauwacken durchzogen ist.

¹ Benedikt von Nursia, in Italien, ist der Gründer des abendländischen Mönchsebens. Um dem sündlichen Welttreiben seiner Jugendgenossen zu entgehen, entfloh er aus dem elterlichen Hause in Rom und ging in die Wildniß, wo er ein einsames Leben führte. Er gründete das berühmte Kloster von Monte Cassino, in Süd-Italien, das die Mutteranstalt aller Klöster des Ordens wurde. Der heilige Benedikt starb den 21. März 543. Seine Klosterregeln hatte er bereits im Jahre 529 entworfen. Sie lassen sich zusammenfassen in den goldenen Spruch: *Bete und arbeite*. Lange Zeit

gegründet. Dasselbe wurde den beiden Aposteln Petrus und Paulus gewidmet, und die Klosterleute, die sich in der Nähe desselben niederließen, und die man Petersleute nannte, genossen manche Vorrechte und Freiheiten. Auch eine Kirche erbaute der fromme Bischof; er weihte sie dem heiligen Sebastian und verehrte derselben einen prachtvollen gestickert Teppich, den man noch heutzutage zeigt, und auf welchem das Leiden des frommen Märtyrers abgebildet ist. Da dasselbe manchem unserer Leser nicht bekannt sein dürfte, so wollen wir es in der Kürze hier berichten.

Sebastianus, ein Jüngling aus adelichem Geschlechte, ward zu Narbonne, im südlichen Frankreich, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung geboren. Er wurde zu Mailand erzogen und nahm dann kaiserliche Dienste zu Rom an. Wegen seiner Tüchtigkeit stieg er bald zum Hauptmann in der kaiserlichen Leibwache empor. Diocletian und Maximilian, die damals gemeinschaftlich das römische Reich regierten, hielten wegen seiner Tapferkeit und Zuverlässigkeit hohe Stücke auf ihn. Sein Werth war aber noch größer als jene beiden römischen Kaiser ahnten. Unter dem Waffenrocke barg Sebastian das Herz und die Gesinnungen eines wahren Christen. Sein Stand war ihm nur um deswillen lieb, weil er ihm öfters Gelegenheit gab, mit dem Troste des Evangeliums die gefangenen christlichen Brüder, welche der kaiserlichen Wache übergeben waren, zu stärken und in ihren Leiden und Martern treu in ihrem Glauben zu erhalten. So war er vielen blöden und angefochtenen Seelen ein helles Licht geworden, das da scheint an einem finstern Orte. Aber dieses Licht konnte nicht lange unter dem Scheffel verborgen bleiben. Zwei Männer aus vornehmem Hause, Zwillingbrüder, Mar-

war der Benediktinerorden ein Segen für Europa, denn die Abteien und Klöster dieses Ordens, deren es im Elsaß viele gab, waren in früheren Jahrhunderten Stätten christlicher Bildung und Gefittung und Mittelpunkte geistigen Lebens.

cellianus und Marcus mit Namen, wurden in Haft gebracht und sollten enthauptet werden, wenn sie nicht binnen dreißig Tagen den Christenglauben abschwören würden. Mit hinterlistiger Nachsicht gestattete man den heidnischen Verwandten den Zutritt zu den Verurtheilten. Dieselben hatten einen schweren Kampf zu bestehen gegen den verzweiflungsvollen Schmerz ihrer betagten Eltern, gegen die flehentlichen Bitten und Beschwörungen ihrer Gattinnen, welche ihnen ihre kleinen, noch unerzogenen Kinder brachten und vor die Füße legten. Unter diesen Stürmen aller Art begann ihr Herz zu wanken. Da trat Sebastianus, welcher bisher schweigend diesem ergreifenden Ausstritte beigewohnt hatte, vor die beiden Brüder und sprach mit tiefbewegtem Herzen: „Muth und Beharrlichkeit, ihr tapferen Streiter Christi! Ihr habt ja die „Palme des Sieges durch euer glaubensstarkes Bekenntniß bereits „ergriffen! Wollt Ihr sie nun wieder fahren lassen? Der Feind „liegt schon besiegt zu euren Füßen; wollt Ihr ihm den Fuß vom „Nacken nehmen, so wird er um so grimmiger sich erheben. Jene „weinenden Anverwandten, sie würden sich gewiß mit Euch freuen, „wüßten sie nur etwas von dem ewigen Leben ohne Leid, von „dem Ihr wisset und dem Ihr entgegen gehet. Sie würden selbst „mit Euch dahin eilen, wo Euer himmlischer Beruf gerichtet ist! „Und Ihr wolltet zu ihnen umkehren in den eiteln Wandel nach „väterlicher Weise, von welchem Ihr erlöst seid durch das theure „Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes? „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Wer da sucht sein „Leben zu erhalten, der wird es verlieren, und wer es verliert um „Christi willen, der wird es finden ewiglich.“

Ob dieser muthigen Rede, die das Herz der beiden Gefangenen wunderbar stärkte, ward Sebastianus bei dem Kaiser verklagt. Diokletian forderte ihn vor seinen Richterstuhl und sprach zu ihm mit zorniger Stimme: „Ich habe dich immer unter den Ersten „meines Gefolges geehrt und nun vergiltst du mein Vertrauen

„damit, daß du gegen mein Wohl die Götter, die ich an bete, be-
„leidigt und ihren Zorn auf mein Haus geladen hast.“ Sebastianus
antwortete mit edler Freimüthigkeit: „Für dein Wohl, o Kai-
„ser, habe ich immer Christum angerufen und für das Blühen
„und Gedeihen des römischen Reiches zu dem Gott gebetet, der
„Himmel und Erde geschaffen hat und außer welchem keiner ist.
„Denn ich erwog in meinem Sinn, daß von steinernen Götzen-
„bildern Heil und Segen erstehen etwas Eitles und Nichtiges ist.
„Fürchte nicht, o Kaiser, daß dir aus der Christen Gebete ein
„Unsegen erwachse. Wenn es dir jetzt wohl ging und deine An-
„schläge dir gelangen, so siehe es als eine Erhörung der Gebete
„der gläubigen Christen an, die dich in ihre tägliche Fürbitte
„einschlossen und dir den Segen vom Himmel ersteheten.“

Durch diese freimüthige Antwort erbittert, ließ der Kaiser seinen
Hauptmann Sebastianus den mauritianischen Bogenschützen über-
geben, damit sie an ihm das Todesurtheil vollstreckten. Diese
banden ihm im freien Felde an einen Baum und schossen zu ihrer
Belustigung mit Pfeilen nach ihm. Zahllose Geschosse durchbohr-
ten seinen entblößten Leib und starreten aus seinen blutenden
Wunden hervor.

In dieser Leidensgestalt steht der heilige Sebastianus der
Christenheit vor Augen, als ein Nachbild dessen, welcher in der
Welt erschienen ist, zu einem Zeichen dem widersprochen wird
und als eine Zielscheibe, auf welche alle Pfeile und giftigen Ge-
schosse des Hasses der Welt und der Feinde des Kreuzes Christi
gerichtet sind. Und so ist Sebastianus der Märtyrer ein leuchten-
des Vorbild geworden für alle Jünger Christi in dieser Welt,
denn der Herr hat zu den Seinen gesagt: „Wundert Euch nicht,
„so Euch die Welt hasset, sondern wisset, daß sie mich vor Euch
„gehasset hat,“ aber, fährt er trostreich fort: „Selig sind, die um
„Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist
„ihr.“ (Joh. 15. Math. 5.)

Der Todestag des heiligen Sebastianus fällt auf den 20.
Januar 304.

Dieses Leiden des frommen Märtyrers war bildlich dargestellt in dem Gotteshaus von Neumeiler. Zur Erinnerung an dieses denkwürdige Märtyrertum weihten die Klosterherren von Neumeiler ihre Kirche dem heiligen Sebastian und hießen den in der Nähe sich erhebenden alten Druidenberg, einst die Stätte heidnischen Götzendienstes, nach dem Namen des christlichen Märtyrers. Seit dem achten Jahrhundert heißt dieser Berg daher Sankt Sebastiansberg, woraus der Volksmund, der immer abzukürzen liebt, den Namen *Wastberg* gemacht hat.

Man hätte nun denken sollen, daß dem Volke in der Umgegend die christliche Bedeutung dieses Berges und das Andenken des Märtyrers Sebastianus stets hätte vorschweben sollen, allein wie dies im Wesen der menschlichen Natur begründet ist, die alten heidnischen Erinnerungen wirkten auf des Volkes Gemüth viel lebhafter fort als die christlichen. Als ein unheimlicher Berg, dessen Umgebungen schreckenerregend und geisterhaft waren, wurde der Wastberg Jahrhunderte lang angesehen. Denn wenn auch das elsässische Volk unter den fränkischen Königen, unter einem Chlodwig, der das Straßburger Münster gründete, unter einem Dagobert, der das Schloß von Kirchheim bei Marlenheim bewohnte, unter einem Karl dem Großen, der oft im Elsaß sich aufhielt und in den Wäldern des Wasgau's Bären und Wölfe erlegte, den christlichen Glauben gleich annahm, so blieben doch manche Ueberbleibsel des Heidenthums, als ein böser Sauerteig in vielen Herzen sitzen. Auch der alte Druidenkultus war nicht völlig im Lande ausgestorben; besonders Frauen, die man zuerst Druidinnen (d. h. heidnische Priesterinnen) und in der Folge Hexen nannte, pflegten denselben in aller Stille fort. Sie kannten geheime Zaubereikünste und wer im Glauben nicht fest gegründet war, nahm oft seine Zuflucht zu denselben, statt seine Hoffnung und seine Zuversicht auf den lebendigen Gott zu setzen. So bildete sich, gerade um den Wastberg herum, ein Mittelpunkt der Zaubereikünste und des Hexentwesens im untern Elsaß. Auf

der gegenüberliegenden Michaelshöhe, die, wie schon erwähnt, in alter Zeit gleichfalls ein Druidenberg gewesen war, entstand die sogenannte Hexenschule. Nach dem Volksglauben vereinigten sich nämlich dort, in dunkeln Nächten, alle Hexen aus der ganzen Umgegend, setzten sich in den alten Druidenkreis und wurden von Frau Itta in dem Zauberwesen unterrichtet. Diese Frau Itta, die Gattin des Grafen Peter von Lüzelsburg, war der Sage nach, eine böse Hexe, die ihrem Manne das Leben recht sauer gemacht hatte. Des vielen Unheils müde, das sie ihm schon angethan hatte, ließ sie der Graf endlich in das tiefe, finstere Burgverließ werfen, damit sie dort unschädlich wäre und Buße thäte. Allein nicht lange schmachete sie darin, als sie neues Unheil anrichtete. An einem warmen Sommertage war plötzlich, wer weiß ob die böse Frau Itta nicht die Hand dabei im Spiele hatte, eine solche schwüle und drückende Hitze ausgebrochen, daß Menschen und Vieh verschmachten wollten, und die Blätter an den Bäumen und Blumen ganz versengt und verdorrt waren von der glühenden Sonnenhitze. Auch in dem Schlosse zu Lüzelsburg war die Schwüle unerträglich geworden. Da ließ Frau Itta ihrem Gemahl sagen, sie wolle ihm augenblicklich Kühlung verschaffen, wenn er sie wieder an das Tageslicht ließe. Der Graf ließ sich von ihren schönen Reden bethören und gewährte ihr ihre Bitte. Sie wurde in Freiheit gesetzt und auf den Altan des Schlosses geführt. Kaum aber war sie daselbst angekommen, so ließ sie einen so gewaltigen Sturmwind und ein so furchtbares Hagelwetter ausbrechen, daß alle Felder in der ganzen Umgegend davon verheert wurden. Graf Peters Zorn entbrannte darob so sehr, daß er nach den Einen Frau Itta in ihr Gefängniß zurückführen und zu ewiger Haft verurtheilen ließ, nach Anderen lebendig am Eingang der Heidenlöcher begraben; er räumte den heimgesuchten Ortshaften große Waldungen¹ und Waldrechte als Entschädi-

¹ Dies soll, um es im Vorbeigehen zu erwähnen, der Ursprung

gung für den erlittenen Schaden ein, und stiftete zur Sühne des begangenen Frevels und zum Seelenheile von Frau Itta, im Jahre 1126, die Benediktinerabtei Sankt Johann. So lautet die Sage. Wie dem auch sei, im ganzen Mittelalter galt die Michaelshöhe als der Ort, wo, unter der Leitung der bösen Frau Itta, im steinernen Zauberkreise droben über den sogenannten Heidenlöchern, die Hexenschule gehalten wurde, und der gegenüberliegende Bastberg als der Versammlungsort aller Hexen aus dem Lande, die dort, wie auf dem Bloßberge im Harzgebirge, ihren Hexensabbath in der Nacht vom Freitag auf den Samstag hielten. Nach dem Volksglauben verließen die Hexen durch das Kamin und auf einem Besenstiele reitend, ihre Wohnungen, um in der vorletzten Nacht der Woche auf dem Bastberge sich zu versammeln, und dort unzüchtige Tänze aufzuführen und unmäßige Mahlzeiten zu halten.

Besonders in der Walpurgisnacht, der ersten Nacht im Monat Mai¹, war das Treiben der Hexen ein unheimliches. Bekanntlich war bei den alten Deutschen der Monat Mai der nordischen Göttin Freya gewidmet, und fanden während desselben viele heidnische Feste statt, deren Spuren und Ueberreste Jahrhunderte lang sich auch dann erhielten, als die Germanen das Christenthum angenommen hatten, so z. B. die Brunnen-

des sogenannten Viergemindewaldes sein, das heißt der großen Waldungen, welche bis in die neuere Zeit die vier Gemeinden Sankt-Johann, Ernolsheim, Dossenheim und Steinburg, deren Damm am meisten heimgesucht worden war, gemeinschaftlich besaßen.

¹ Hieran knüpft sich in Bezug auf den Bastberg auch eine Sage, die unter dem elsässischen Volke gäng und gäbe ist. Es stand nämlich, bis vor etwa zehn Jahren, auf dem Bastberge ein Rußbaum, von dem man behauptete, daß seine Blätter am 1sten Mai immer anfangen zu grünen und zum Vorschein zu kommen. Gewiß ist das noch ein Ueberrest des alten heidnischen Cultus, der einst in der Gegend seinen Sitz hatte.

feſte, denn man glaubte daß Mairwaſſer hätte eine beſondere Kraft, die Maibäume, die Maikönige und die Maiköniginnen und andere Gebräuche mehr. In alter Zeit wurde der Mai auch angeläutet; die Glocken tönten die ganze Nacht hindurch wie zu Weihnachten. Was nun den großen Hexenſabbath der Walpurgisnacht betrifft, der auch auf dem Baſſberge ſtattſand, ſo hatte es damit folgende Bewandniß. Die fromme Jungfrau Walpurgis war eine engliſche Nonne von adeliger Abkunft, die im achten Jahrhundert lebte. Sie begleitete ihre beiden Brüder Wunnebald und Willibald im Jahre 750 nach Deutſchland, auf die Aufforderung des heiligen Bonifacius hin. Sie ſtiftete im Thüringer Land die Klöſter Biſchofheim und Heidenheim, in welchem letzteren ſie 777 ſtarb. Ihre ſterblichen Ueberreſte wurden nach Eichſtäd in Franken gebracht und dort beigeſetzt. Walpurgis aber wurde ſpäter heilig geſprochen. Es traf ſich, daß der Tag ihrer Heiligſprechung gerade auf den 1. Mai fiel, an welchem in alter Zeit die Heiden und im Mittelalter die Hexen ihre Feſte feierten. Da die heidniſchen Volksgebräuche noch nicht ganz verſchwunden waren, ſo trat an deren Stelle die Erinnerung an die Verdienſte der heiligen Walpurgis, deren Verehrung in ganz Deutſchland die weiteste Verbreitung fand. Der Gegenſatz ihrer Miſſionsarbeit und ihrer frommen Stiftungen mit den Gräueln des früheren heidniſchen Naturdienſtes trat um ſo greller hervor, und wenn die Walpurgisnacht für die Chriſten eine Nacht ſtiller und andächtiger Sammlung wurde, ſo ſetzten die Hexen, mehr oder weniger bewußt, in jener erſten Mainacht die Ueberlieferungen der heidniſchen Frühlingsgöttin Freya in ihren geheimen Zusammenkünften fort.

Um nunmehr wieder zu unſerem Baſſberge zurückzukommen, ſo erzählt Profeſſor Auguſt Stöber in ſeinen Sagen des Elſaſſes mehrere Spudgeſchichten, die ſich auf demſelben zuge tragen haben ſollen. Wir geben davon folgende zum Beſten :

Es traf ſich einſt, daß ein Schulmeiſter, der ſich zu lange bei

einem Kindtauffschmause verweilt hatte, nach Mitternacht über den Bastberg nach dem Dörflein Griesbach gehen mußte. Als er gegen die Mitte des Berges kam, sah er die Spitze desselben beleuchtet und hörte eine lustige Musik herabblöhen. Er ging weiter und ehe er sich's versah, befand er sich auf dem Gipfel des großen Bastberges. Auf demselben standen etliche mit wohl-duftenden Speisen reichbeladene Tische, auch eine Reihe von Flaschen und, wie es ihm dächte, blinkten ihm goldene Becher im Mondschein entgegen. Auf dem freien Plage droben tanzten viele schön geschmückte Herren und Damen. Einer aus der Gesellschaft lud ihn ein heranzutreten und reichte ihm einen schäumenden Becher, den er austrinken mußte. Hierauf gab er ihm eine Geige und gebot ihm, sich zu den Musikanten zu gesellen und ihnen aufspielen zu helfen. Der Schulmeister that es mit freudersfühltem Herzen, trank und geigte mit seinen Genossen die ganze Nacht hindurch, wiewohl ihn mitunter wie ein Grausen kalt überließ und er gerne Fersgeld gegeben hätte.

Als am anderen Morgen der Tag am Himmel graute und der Hahnenschrei in den Dörfern unten am Bastberg sich vernehmen ließ, lag der arme Schulmeister todtmüde und mit zerrissenen Kleidern, mit müßtem Kopfe und schwerem Herzen auf einem Steinhaufen; zu seinen Füßen gewahrte er einen Pferdehuf und in der rechten Hand hielt er eine große Kaze, die wie wüthend um sich biß und ihn zerkrachte, und auf einmal mit einem wilden Sprunge sich in die nahen Nebel verließ.

Stöber sagt ferner: Spielleute, welche zufällig in die Nähe eines Herensabbaths kommen, werden häufig von den Hexen zum Aufspielen gezwungen. Becher verwandeln sich bei dem Erwachen in Rosshufe, Instrumente in Ruchschwänze; die Spielleute wider Willen erwachen auf Schütthaufen oder unter dem Galgen¹; ihr Spiellohn, der ihnen in der Nacht als blinkes Gold

¹ Der östliche Gipfel des Bastberges heißt bekanntlich der Gal-

erschienet, hat bei Tageslicht sich in dürre Blätter, Scherben, Büchsen u. s. w. verwandelt.

In alter Zeit wurde aber vielen sogenannten Hexen der Prozeß gemacht; dieselben wurden gefänglich eingezogen, in der Folterkammer grausam gequält, bis sie vor dem peinlichen Gericht alle möglichen Verbrechen, die man ihnen zur Last legte, eingestanden hatten, und dann, wenn sie alle leibliche Martern und Seelenqualen durchgemacht hatten, zum Tode auf dem Scheiterhaufen rerurtheilt. Der Ort, wo man die Hexen in Buchsweiler hinrichtete, war in dem früheren Thiergarten, in der Richtung von dem Dorfe Weiterweiler. In den Jahren 1577, 1602 und 1617 wurden nicht weniger als vierzehn Frauen lebendig verbrannt.

Wenn auch der Gespenster- und Hexenglaube in unserer Zeit abgenommen hat, so ist doch dem Wastberg, von seiner früheren Bestimmung als Opferstätte her, doch das Gepräge eines unheimlichen, geisterhaften Berges bis auf den heutigen Tag geblieben.

Aber noch in einer anderen Beziehung ist der Wastberg höchst merkwürdig, und zwar wegen seiner geologischen (d. h. erdsichichtenartigen) Bildung. Dieser 1150 Fuß hohe vereinzelte Berg

genberg. Auf demselben stand ehemals der Galgen, an welchem die Missethäter aufgehängt wurden. Man führte dieselben von Buchsweiler, gewöhnlich zu Wagen, nach dem Dorfe Imbsheim; dort wurden sie mit Ketten gebunden und vor dem Rathhaus an den Pranger gestellt. Hierauf führte man sie zur Richtstätte. Der Weg auf den Galgenberg hieß der Urtheilsweg. Nach der Hinrichtung versammelten sich die Richter in einem Hause, nahe bei der Rathsstube, und nahmen einen Imbs ein. Daher soll, nach der Volksüberlieferung, der Name Imbsheim herkommen. Schließlichs sei noch im Vorbeigehen erwähnt, daß das Rathhaus von Imbsheim wohl eines der ältesten im ganzen Elsaß ist. Unten im Rathhaus war ein bedeckter, gewölbter Raum, der vor Alters als Marktplatz diente.

steht mit den nahen Vogesen nicht in der geringsten Verwandtschaft; er hat eine durchaus andere Formation, die auf vorjüdisch-fluthliche Zeiten hinweist, wo das ganze Elsaß, ja die ganze Rheinebene eine große Wasserfläche war. Er besteht — der geneigte Leser möge mir meine etwas gelehrt klingende Auseinandersetzung zu Gute halten — aus Lias¹, auf welcher wiederum zwei Hauptauswürfe von Kalkstein, nämlich sogenannter Jura- (oder Meerwasser-) Kalkstein und Süßwasseralkstein sich befinden; er bietet dem Naturforscher eine reiche Ausbeute von Muschelalkversteinerungen dar. In den oberen Schichten findet man Süßwasser, in den unteren hingegen Meerwasserversteinerungen. Auch finden sich im Innern des Basfberges reiche Braunkohlenlager, die zu Maun und Vitriol verarbeitet werden.

Schon Göthe, Deutschlands großer Dichter, der im Elsaß im vorigen Jahrhundert zwei unvergeßliche Jahre zugebracht und in seinem bekannten Werke: Wahrheit und Dichtung, dem Lande seiner Jugendliebe ein unvergängliches Denkmal errichtet hat, macht auf die eigenartige Gebirgsformation und Zusammensetzung der Erdschichten des Basfberges aufmerksam. Wir fügen hier, zum Schlusse dieses Kapitels, die von Meisterhand gezeichnete Schilderung des Basfberges bei, den Göthe zu Ende Juli des Jahres 1771 besuchte, in Begleitung zweier Freunde, seiner Studiengenossen Weyland und Engelbach, die beide aus Buchsweiler gebürtig waren.

„Doch all' diese Betrachtungen, schreibt Göthe, übertraf der „Anblick, wenn man von dem nahegelegenen Basfberg² die

¹ Die Lias ist ein harter, feinkörniger Kalkstein und findet sich reichlich vor in der Champagne und in der Gegend von Paris.

² So bezeichnet, von der harten Aussprache der Elsässer irreführt, Göthe den Namen des Basfberges. Uebrigens war das die alte Aussprache, denn in den alten Urkunden findet sich immer die Schreibart Basfberg.

„völlig paradiesische Gegend übersehauete. Diese Höhe, ganz aus
„verschiedenen Muscheln zusammengehäuft, machte mich zum
„ersten Male auf solche Dokumente der Vorwelt aufmerksam; ich
„hatte sie noch niemals in so großer Masse beisammen gesehen.
„Doch wendete sich der schaulustige Blick bald ausschließlich in
„die Gegend. Man steht auf dem letzten Vorgebirge nach dem
„Lande zu; gegen Norden liegt eine fruchtbare, mit kleinen
„Wäldchen durchzogene Fläche, von einem ernsten Gebirge be-
„gränzt, das sich gegen Abend nach Zabern hin erstreckt, wo
„man den bischöflichen Palast und die eine Stunde davon lie-
„gende Abtei Sanct-Johann deutlich erkennen mag. Wendet
„man sich gegen Nordost, so sieht man das Schloß Lichtenberg
„auf einem Felsen, und gegen Südost hat das Auge die unend-
„liche Fläche des Elsasses zu durchforschen, die sich in immer
„mehr abduftenden Landschaftsgründen dem Gesicht entzieht,
„bis zuletzt die schwäbischen Gebirge schattenweis in den Hori-
„zont verfließen.“

Soweit Göthe. Diese Schilderung wird genügen, um dem
freundlichen Leser ein anschauliches Bild von dem Waslberge und
dessen Umgebungen vor das geistige Auge zu zeichnen.



Kapitel II.

Die alten Herren von Lichtenberg und ihre Kriegsthaten.

Unterhalb Stunden vom Flecken Ingweiler entfernt, in der Nähe des Dorfes Rothbach, erhebt sich, auf waldiger Berghöhe, die alte Stammburg der Herren von Lichtenberg, die gleichnamige, bis zum Jahre 1870¹ noch stattliche Feste, die weithin sichtbar ist im Elsaß. Nichts Malerischeres, als wenn man, von Oberbronn herkommend und aus dem Waldegrund heraus tretend, plötzlich die aus rothem Sandstein erbauten Thürme und Mauern des Schlosses Lichtenberg in freundlichem Sonnenschein vor sich erblickt. Darum hat auch die Annahme etwas für sich, daß das von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beschienene Schloß aus diesem Grunde den Namen Lichtenberg erhalten hat. Nach der Ansicht Bernhard Herzogs, in seiner Edelkasser Chronik, verdankt diese Burg ihren Ursprung dem König Lodoväus, der, um das den Alemannen entzogene Elsaß besser zu behaupten, die alten römischen Castelle in den

¹ Im deutsch-französischen Kriege wurde die Festung Lichtenberg, in welcher eine kleine französische Garnison lag, zur Uebergabe aufgefordert. Der Kommandant des Schlosses wollte davon nichts hören; somit wurde das Schloß ein paar Stunden von den Württembergern beschossen, bis es seine Thore aufthat. Jetzt ist es eine Ruine.

Vogesen neu aufbauen ließ und im Jahre 496 fränkischen Rittern, die man Gränzgrafen nannte, die Bewachung derselben anvertraut habe. Was die Erbauung der Feste Lichtenberg selbst betrifft, so berichtet der Chronist in seiner treuherzigen Weise Folgendes :

Als die Herren von Liechtenberg das Hauss Liechtenberg bawen wöllen, als sie an dem gebürg einen gelegenen platz ersucht, durch einen Hirten gewisen und ihnen gerachten worden'sein, ihr Wohnung auff den Liechtenberg zu einem Bronnen, so aus einem Felsen gerunnen zu bawen, dem sie gefolget, wie dann das Hauss Liechtenberg, ob es wol auff einem solchen hohen Berge ligt, das man das unter gebürg alles übersehen kann, so ist doch auff gemeltem Hauss, welches ein besonder Mirackel, kein Mangel an Wasser, sonder hat eine stattliche Brunnenquellen und Wassergruben.

Wie dem auch sei mit der Geschichte der alten Herren von Lichtenberg und der Entstehung ihrer Burg, so stehen diese bei den Thatfachen fest, daß die Feste Lichtenberg zu Ende des zwölften Jahrhunderts erbaut wurde und daß der ausschlaggebende Umstand die Entdeckung einer reichen Wasserquelle auf der steilen Felshöhe war. „Die ursprüngliche Burg (die seit dem letzten deutsch-französischen Kriege eine großartige Ruine ist), ist größtentheils noch vorhanden¹. Sie ruht auf einem Felsen, der die Höhe eines kegelförmigen Berges krönt. Ein steiler Pfad zieht sich von dem am Fuße des Schlosses Lichtenberg gelegenen Dorfe zur Feste hinauf. Nachdem man eine erste Zugbrücke, überschritten hat, gelangt man durch einen freien Raum zur

¹ Wir folgen bei dieser Darstellung den Angaben des trefflichen, obwohl mehr für Gelehrte geschriebenen Werkes von G. Lehmann: „Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau=Lichtenberg“.

„zweiten Zugbrücke, hinter welchem sich der alte, gewölbte Ein-
„gang zur Burg befindet; rechts ist derselbe in den Felsen gehauen,
„links mit mächtigen Quadersteinen gemauert. Dieses Gewölbe
„führt, immer den Berg hinauf steigend, in den ehemaligen, jetzt
„mit neueren Festungswerken versehenen inneren Burghof.
„Eine breite Treppe führt in das Hauptgebäude, das sich an
„einen festen Thurm anlehnt, von dessen Höhe man eine herrliche
„Aussicht genießt; gen Westen dehnt sich der schöne Wasgau aus,
„gen Südost breitet sich die fruchtbare Rheinebene, mit ihren
„zahllosen Dörfern aus, im Hintergrunde von dem blauen
„Schwarzwald begrenzt; in der Ferne erblickt das Auge den
„hohen Straßburger Münster und die alte Reichsstadt, deren
„Obervögte die Herren von Lichtenberg einst waren, und in
„nächster Nähe, am Fuße des Waslberges, liegt das freundliche
„Buchweiler, mit seinen lieblichen Umgebungen, einst der Mit-
„telpunkt des alten hanauer Landes, diesseits und jenseits des
„Rheins, das man, von Schloß Lichtenberg aus, beinahe ganz
„überschaut. Unter der obersten Plattform des Thurmes befindet
„sich das berühmte Gefängniß, die Hölle¹ geheißnen, das in den

¹ In dieser Hölle befand sich der sogenannte Thurm der Ver-
gessenheit. Der Eingang in denselben war ganz oben; kommt man
in den ersten Raum hinein, so sieht man inwendig einen runden
Thurm, ohne Licht, mit einer verborgenen Thüre, durch welchen die
unglücklichen Gefangenen in die dichteste Finsterniß hinabgelassen
wurden. August Stöber, in seinen Sagen des Elsass, erzählt
folgende schauerliche Begebenheit, die sich dort in grauer Vorzeit soll
zutragen haben: „Auf der Bergfeste Lichtenberg hausten zwei
„Brüder, welche gegen einander so schrecklichen Haß hegten, daß der
„Eine schmur, seinen Feind vor Durst, der Andere ihn Hungers
„sterben zu lassen. Nachdem sich Jener des Letzteren bemächtigt hatte,
„ließ er ihn in ein tiefes, unterirdisches Gemach werfen, wo man
„ihm täglich nur ein trockenes Stück Brod reichte. Der Unglückliche
„fristete sein elendes Leben dadurch, daß er die trockene Rinde mit
„der von den Wänden herabträufelnden Feuchtigkeit neßte. Allein

„blutigen und langen Zwistigkeiten der Lichtenberger eine so „graufige, fagenhafte Rolle spielt. Unten im Hofe bemerkt man „noch, neben neueren Gebäuden, wie die alte Burg, besonders seit „dem sechzehnten Jahrhundert erweitert und verschönert wurde. „Auch die alte Schloßkapelle, im Renaissancestyl, an der Südseite „des Hauptthurmes, ist interessant.“

Dieses Schloß ist die Stammburg eines der mächtigsten unter-elsässischen Geschlechter, nämlich der Edlen von Lichtenberg, Freiherren des Heiligen römischen Reichs. Eine genaue Geschichte dieses Hauses zu schreiben, kann, in Anbetracht der enggezogenen Grenzen dieser Schrift, nicht in unserer Absicht liegen und ist eine sehr schwierige Aufgabe, da diese adeliche Familie in drei verschiedene Linien sich spaltete, nämlich in die Heinrichsche (1252—1390), ferner in die Ludwigsche (1252—1405) und endlich in die Lichtenauische (1335—1480)¹. Die Herren von Lichtenberg hatten Besitzungen auf beiden Rheinufeln, im Elsaß sowohl als auf der badischen Seite; der Hauptort der letzteren war das Städtlein Lichtenau, gegenüber vom elsässischen Orte Drusenheim, das im Jahre 1298 mit Mauern umgeben wurde. Wir wollen nun die kriegerischen Züge und Hauptthaten der Herren von Lichtenberg schildern und damit beginnen, daß wir, nach dem Gange der Geschichte, das Wachsthum dieses Hauses in gedrängter Kürze verfolgen.

In alter Zeit war die elsässische Ebene mit großen Waldungen

„er wurde von dem Burgkaplan verrathen und in eine obere, den „Sonnenstrahlen ausgesetzte Kammer gebracht, wo er bald darauf „starb.

„Nach seinem Tode empfand jedoch der Brudermörder so heftige „Gewissensbisse, daß er sich mit dem falschen Burgpfaffen, der das „Beichtgeheimniß des Unglücklichen dem Bruder desselben verrathen „hatte, von einem hervorragenden Felsen ins Thal hinabstürzte.“

¹ Vergleiche in den Beilagen Nr. III die Lichtenbergische Stammtafel.

bedeckt, die sich vom Rhein bis an den Fuß der Vogesen erstreckten. Eine der bedeutendsten war der sogenannte heilige Forst, in dessen Mitte Kaiser Friedrich Barbarossa (der Rothbart) zuerst, auf einer Insel der Moder, ein Jagdschloß erbaute, um welches herum Häuser entstanden, die zuletzt den Grund zur Entstehung der Stadt Hagenu legten. In diesem Forste siedelten sich im siebenten und achten Jahrhundert fromme Einsiedler an, die eine Zelle in der Wildniß neben einer Kapelle erbauten, und später, wenn sich gleichgesinnte Genossen zu ihnen gesellten, ein gemeinschaftliches Haus, ein Monasterium oder Kloster gründeten. So entstanden die Klöster von Pfaffenhofen, Mönchhofen (ursprünglich Mönchhofen), Neuburg, Surburg, Biblißheim, Königsbrück und andere.

Um's Jahr 728 gründete auch der Bischof von Metz, Sigebold, der später heilig gesprochen wurde und im Elsaß bedeutende Waldungen besaß, eine Benediktinerabtei in einer malerischen Lage am Fuße der Vogesen und vermachte derselben reiche Stiftungen. Es war dies die Abtei Neuweiler. Als dieselbe bald nach ihrer Entstehung, im Jahre 750, in den Flammen aufging, baute sie Bischof Drogo von Metz, ein natürlicher Sohn Karls des Großen, wieder auf, und um ihren Ruf zu erhöhen, ließ er im Jahre 826 die Gebeine des heiligen Adelpheus¹ dahinbringen. Lieblich und anmuthig lautet die Legende darüber. Als der heilige Adelpheus, Bischof von Metz, mit Tod abging, befahl er seinen Leichnam auf einen Esel zu laden und an den Ort zu begraben, wo das lastbare Thier stille stehen würde. Seinem Wunsche wurde willfahrt; der Esel, der den Leichnam trug, schlug die Richtung nach dem Wasgau ein und trug seine Bürde durch das Wimmen-

¹ Der berühmte elsässische Gelehrte Jakob Wimpfeling von Schlettstadt widmete dem Grafen Philipp II von Hanau-Lichtenberg, dessen frommen Sinn er rühmend erwähnt, seine Lebensbeschreibung des heiligen Adelpheus.